

Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tageblatt

für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Bersdorf, Hermsdorf, Bernsdorf, Wüstenbrand, Mittelbach, Ursprung, Kirchberg, Erlbach, Müsdorf, Lugau, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf zc.

Der „Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger“ erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich abends mit dem Datum des folgenden Tages. Vierteljährlicher Bezugspreis bei freier Lieferung ins Haus Mk. 1.50, bei Abholung in den Geschäftsstellen Mk. 1.25, durch die Post bezogen (außer Bestellgeld) Mk. 1.50. Einzelne Nummern 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Geschäfts- und Ausgabestellen, die Austräger, sowie sämtliche Kaiserl. Postanstalten und die Landbriefträger entgegen. Die Abnehmer erhalten die Abonnenten jeden Sonntag das „Illustrierte Sonntagsblatt“. — Anzeigengebühr für die 6 gepaltene Korpuszelle oder deren Raum 12 Pfg., für auswärts 15 Pfg.; im Reklameteil die Zeile 30 Pfg. Die 2 gepaltene Zeile im amtlichen Teil 30 Pfg. Anzeigen-Aufnahme für die am Abend erscheinende Nummer bis vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen werden am Abend vorher erbeten. Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt, jedoch nur bei alsbaldiger Zahlung. Die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird möglichst berücksichtigt, eine Garantie jedoch nicht übernommen. — Für Rückgabe unverlangt eingesandter Manuskripte macht sich die Redaktion nicht verbindlich.

Nr. 184.

Fernsprecher Nr. 151.

Sonntag, den 9. August 1914.

Geschäftsstelle Bahnstraße 3.

41. Jahrgang

Der erste große Sieg!

Erfürmung der belgischen Festung Lüttich.

Drauf und dran!

Lüttich im Sturm genommen!

Eine neue hocherfreuliche Siegesbotschaft meldet der amtliche Telegraph:

Berlin. Lüttich ist Freitag früh im Sturm von den deutschen Truppen genommen worden.

Daß in der Umgebung der belgischen Festung Lüttich gekämpft wurde, ging schon aus der Meldung hervor, die wir in der gestrigen Nummer mitteilten, wonach deutsche Reiter in aller Kühnheit in die Festung eindrangen und sich beinahe des Kommandanten bemächtigt hätten. Der verwegene Streich ist den Tapferen nicht geglikt, dafür aber haben kurz darauf die deutschen Truppen die ganze Feste mit stürmender Hand genommen. Um die Bedeutung dieses Erfolges zu erfassen, muß man sich vergegenwärtigen, daß Lüttich, neben dem näher an der französischen Grenze liegenden Namur, die stärkste Festung ist, durch die der Einmarsch unserer Truppen nach Frankreich aufgehalten werden sollte. Sie ist im ersten Ansturm von unseren braven Soldaten überrannt worden, — das erste Hindernis wurde glatt überwunden. Wir aber wollen in diesem ersten größeren Erfolg der deutschen Waffen ein glänzendes Vorzeichen für den weiteren Verlauf des Krieges sehen. Auf seine neue soll es wahr werden, daß ein einiges Deutschland unüberwindlich ist!

Ueber die Einnahme von Lüttich liegt noch folgende Meldung vor, aus der ersichtlich ist, daß der Angriff auf die Stadt mit dem schon gemeldeten Handstreich in Verbindung steht.

Berlin. Nachdem die Abteilung, die den Handstreich auf Lüttich unternommen hatte, verstärkt worden war, wurde der Angriff durchgeführt. Gestern morgen 8 Uhr war die Festung in deutschem Besitze.

In Berlin wurde die Bekanntgabe der Siegesbotschaft durch den Kaiser selbst veranlaßt. Es wurde hierüber abends 7 Uhr gemeldet: Der Kaiser, der den Chef des Generalstabes empfangen hatte, schickte sodann einen seiner Flügeladjutanten nach dem Lustgarten und ließ dem Publikum mitteilen, die Festung Lüttich sei gefallen. Das Publikum brach in Hoch- und Hurraufe aus.

Die Lage in Belgien. Das, nachdem der deutsche Gesandte Brüssel verlassen hat, auch in die Reihe der Feinde Deutschlands eingetreten ist, kennzeichnen folgende Meldungen:

Die Konzentrierung der belgischen Truppen.

Brüssel. Der König der Belgier wird Brüssel wahrscheinlich am Dienstag verlassen, wenn die Truppenkonzentrierung beendet sein wird. Der König hat aber schon jetzt das Oberkommando über die Armee übernommen.

Schlechte Behandlung der Deutschen in Belgien.

Berlin. Die aus Belgien ausgewiesenen Deutschen beklagen sich bitter über die rohe Behandlung, die sie dort erfahren haben, und äußern

sich mit warmer Anerkennung über die gute Aufnahme, die ihnen in Holland zuteil wurde. Die Deutschen waren mit nur zweifelhafter Frist aus Belgien ausgewiesen worden, sodaß viele nur notdürftig bekleidet und ohne irgendwelche Vorräte abreisten. In schmutzigen Viehwagen hatte man sie bis zur holländischen Grenze gebracht und sie über die Grenze geschoben. Hier nahmen sich ihrer die holländischen Beamten auf das freundlichste an. Nahrung und Getränke wurden in reichlicher Menge herbeigeschafft und ohne Entgelt verabreicht.

Der Leiter des Angriffs auf Lüttich.

Berlin. Der Kaiser hat dem General der Infanterie von Emmich, der persönlich in dem Sturm auf Lüttich die Truppen vorwärts führte, den Orden pour le mérite verliehen.

Drauf und — dran.

Wenn auch naturgemäß keinerlei unkontrollierbare militärische Bewegung vorveröffentlicht werden dürfen, so geht doch aus den amtlichen Meldungen über die für uns siegreichen ersten Gefechte an unserer Ostgrenze, in denen als erstes Opfer russischer Verbündeter eine große Anzahl Reiter des Jaren unter deutschem Schnellfeuer verblutet sind, hervor, daß unsere Leute schon dran am Feind sind. Sie haben gezeigt, daß sie heute wie 1870, wo die großen Altaden bei Wörth unter dem französischen General Marsanerit und bei Sedan unter dem Marquis Gallifet glänzend abgeschlagen wurden, den Feind ins Herz zu treffen wissen. Auch an anderen Stellen dauert nach den offiziellen Angaben der Vormarsch über die Grenze unter freudiger Bewillkommung durch die Deutschrussen statt, während die Polen den Russen Schwierigkeiten bei den militärischen Bewegungen machen. Daß die Russen verschiedentlich militärischen Schneid vermissen lassen, hat sich bereits gezeigt, aber unterkäufen wir den Feind nicht.

Unsere Aufmerksamkeit richtet sich naturgemäß am stärksten nach der Westgrenze. Kleine Scharnhel hatten dort bereits in der ersten Woche Hälfte stattgefunden, wie die Mitteilungen der Regiments-Kommandeure über den Verlust einzelner Mannschaften beweisen. Wie aus den Worten des Reichskanzlers im Reichstage hervorging, legt die deutsche Reichsregierung mit dem Heereskommando auf diesen Kriegsschauplatz den größten Wert, und die englische Kriegserklärung zeigte, daß man auch in London dieselben Anschauungen, natürlich im entgegengekehrten Sinne, hegt. Die Beschließung französischer Truppentransportbahnen in Algier beweist, daß unsere Kriegsschiffe, wo sie sind, sich auf ihre Aufgaben verstehen. Nirgends hat der Feind nach diesen Nachrichten Ruhe, und wir wollen für den weiteren Fortgang das Beste hoffen. Unser Kaiser hat zu einem Reichstagsabgeordneten gesagt: „Jetzt wollen wir sie dreschen!“ Und das wollen wir.

Die offiziellen Mitteilungen haben die Fahrt eines deutschen Geschwaders nach der russischen Ostseeküste erwähnt. In der letzten Sonntagsnacht hatte bekanntlich schon der deutsche Kreuzer „Augustburg“ den russischen Kriegshafen Viborg in Brand geschossen. Das war der erste Stieb der deutschen Flottenaktion, der die Kraftäußerung unserer Marine betätigte. Da zu gleicher Zeit die Unterseeboote nach den amtlichen Angaben ihre Fahrten angetreten haben, so können wir mit Gottes Hilfe hoffen, auf der einen Seite unsere Arbeit zu tun, bevor wir von der anderen daran gehindert werden können.

Einem frischen und fröhlichen Krieger sieht der Soldat mit Hochgefühl entgegen. Dies Hochgefühl ist zu Wasser und zu Lande bei unserer

Wehrmacht im stärksten Maße vorhanden, bei den älteren Soldaten ebenso wie bei den jungen. Aber zu diesem kraftvollen Schneid hält noch ein gerechter Fohn an über die brutale Vergewaltigungsschicht, über das gemeine Herfallen unserer drei Feinde über das Deutsche Reich. Die Franzosen kennen wir, die Russen haben kaiserliche Freundschaft mit bitterstem Undanke gelohnt; aber was uns das kalte England angeht, das weckt die deutsche Mut. Und unsere Marine, die berufen ist, hier das verdiente Strafgericht zu vollziehen, macht über ihre Empfindungen keinen Hehl. Sie hat den „britischen Kameraden“ am besten und schon längst durch-

Vor einem Jahre waren die drei heute Krieg führenden Monarchen nach herzlichem Umarmung bekanntlich noch zum Hochzeitsfeste im Berliner Schlosse vereint. Den alten Kaiser Franz Joseph sah unser Kaiser im Frühjahr in Wien, vorher König Viktor Emanuel von Italien in Venedig. Dessen Land beobachtet eine wohlwollende Neutralität zur Stunde. Was wird Italien in Zukunft tun? Wir dürfen weiter hoffen, nur Gutes. Und ein Lohn winkt dafür auch unseren Verbündeten in den alten italienischen Landen Nizza und Savoyen, die 1859 an Frankreich fielen, sowie ein nordafrikanischer Kolonialbesitz.

Ueber die mögliche Bedrohung unseres Kolonialbesitzes brauchen wir keine Worte zu verlieren, die Mächtigkeiten unserer Gegner sind weit größer. Und es meldeten sich allenthalben Mächte, die die allergößte Lust haben, von dem heutigen Stande der Dinge Nutzen zu ziehen. Der Weltkrieg weckt Ansprüche in der ganzen Welt. Das Ungemittel, das für das Jarenreich im nahen und fernem Orient droht, die neu ausgebrochenen Unruhen in Französisch-Marokko, die indische Revolutionsgefahr für England, das alles sind Dinge, die sich bald in vollster Gewalt geltend machen werden. Wir dürfen denken, daß das Hochgefühl auf Deutschland auch an diesen Stellen seine Wirkung erhalten wird.

Der Sicherheitspanzer um das Deutsche Reich wird anhalten. Die Nation steht auf ihrer Höhe, wie Armee und Marine schon stets gestanden haben. Wohl herrscht in der deutschen Familie eine besorgliche Sorge um alle, die draußen im Felde stehen, aber die deutschen Frauen haben die Tränen aus den Augen gewischt und schauen mit Gottvertrauen in die Zukunft. Und für die Jugend sind wie 1870/71 die Tage gekommen, wo sie fühlte, was es heißt, deutsch zu sein. Sie kann die ganze schwere Lage von heute nicht übersehen, sie hat ihre Freude am Woffenglanz und Schwerteklirren, sie hat die strahlende Zuversicht, daß Deutschland alle seine Feinde dreschen wird; aber wir wissen, daß 1871 aus der harten Zeit eine begeisterte Generation herauswuchs, der heute eine zweite nachfolgen wird.

Ein Aufruf der Kaiserin.

Die Kaiserin hat folgenden Aufruf an die deutschen Frauen erlassen:

Dem Ruf meines Kaisers folgend, rüftet sich unser Volk zu einem Kampfe obgleich, den es nicht heraufschworen hat und den es nur zu seiner Verteidigung führt. Wer Waffen zu tragen vermag, wird freudig zu den Fahnen eilen, um mit seinem Blute einzustehen für das Vaterland. Der Kampf aber wird ein ungeliebter und die Wunden werden unzählige sein, die zu schließen sind. Darum rufe ich Euch, deutsche Frauen und Jungfrauen, und alle, denen es nicht vergönnt ist, für die geliebte Heimat zu kämpfen, zur Hilfe auf. Es trage jeder nach seinen Kräften dazu bei, unseren Gatten, Söhnen und Brüdern den Kampf leicht zu machen. Ich weiß, daß in allen Kreisen unseres Volkes ausnahmslos der Wille besteht, diese hohe Pflicht zu erfüllen. Gott der Herr aber stärke uns zu dem heiligen Liebeswerk, das auch uns

Frauen aufruft, unsere ganze Kraft dem Vaterlande in seinem Entscheidungskampfe zu weihen. Wegen der Sammlung freiwilliger Hilfskräfte und Gaben aller Art sind weitere Bekanntmachungen von denjenigen Organisationen bereits ergangen, denen diese Aufgabe in erster Linie obliegt und deren Unterstützung vor allem von Not ist.

Berlin, den 6. August 1914.

Anguste Viktoria.

Die Kaiserin hat 5000 Mk. als vorläufige Gabe für die Zwecke des Vaterländischen Frauenvereins bestimmt.

Der Verlauf der Mobilmachung.

Im Jahre 1870 erging der Mobilmachungsbefehl am 15. Juli. Erst nach 3 Wochen kam es zu dem ersten größeren Gefecht. So wird auch jetzt trotz des ausgedehnten Eisenbahnetzes bis zu entscheidenden Kämpfen noch einige Zeit vergehen. Die Öffentlichkeit muß sich darüber klar sein, daß die Kriegslage es erfordert, über die Abwicklung der Mobilmachung strengstes Stillschweigen zu bewahren. Der gestrige 6. Mobilmachungstag läßt aber bereits eine Mitteilung über den bisherigen Verlauf der Mobilmachung zu. Wie Wolffs Bureau von maßgebender Stelle hört, ist an den Großen Generalstab noch keine einzige Rückfrage gestellt worden. Die Mobilmachung und die Eisenbahn-Transportbewegungen verlaufen demnach in größter Ordnung nach dem im Frieden aufgestellten Plane. Auch im verbündeten Oesterreich-Ungarn geht die Mobilmachung glatt von statten. Die zwischen den Generalstabeschefen von Deutschland und Oesterreich schon seit Jahren bestehenden näheren persönlichen Beziehungen haben sich jetzt zu einem eng vertraulichen Bündnis ausgestaltet.

Kein allgemeines Moratorium. Dafür andere Erleichterungsmaßnahmen.

Der Bundesrat hat gestern zwei gesetzliche Anordnungen getroffen, durch welche einem allgemeinen Moratorium vorgebeugt werden soll. Ein allgemeines Moratorium wird nicht erlassen werden. Erstens soll das Gericht dem Schuldner einer vor dem 31. Juli 1914 entstandenen Forderung eine Zahlungsfrist von längstens drei Monaten, nötigenfalls unter Auflage einer Sicherheit, bewilligen können, soweit dies nötig und mit der Rückzahl auf den Gläubiger vereinbar ist. Der Antrag soll nicht nur im Prozeß oder während der Zwangsvollstreckung, sondern schon vorher zulässig sein. Die Gerichtskosten werden möglichst gering bemessen. Zweitens soll insbesondere mit Rücksicht auf auswärtige Moratorien einstweilen verhindert werden, daß Forderungen — auch wechselfähige — aus dem Auslande, die vor dem 31. Juli 1914 entstanden sind, im Inlande gerichtlich geltend gemacht werden.

Die erfreulichen Erfolge an der russischen Grenze.

So schreibt die „Kreuz-Ztg.“, haben an sich nicht allzuviel zu bedeuten. Es sind und bleiben nur Vorpostengefechte. Aber sie sind einmal schöne Beweise für den Geist, der hilt und drüben herrscht. Uns hat, um mit den Worten des Kaisers zu sprechen, der kriegerische Geist, der den Feind, wo er ihn findet, angreift, vor 44 Jahren zum Siege geführt, er ist auch jetzt in unseren Truppen lebendig. Drüben aber sieht eine Kavalleriedivision es unnützig mit an, wie ihre Kameraden in die Flucht geschlagen werden! Sodann ist es unseren Truppen durch diese Gefechte gelungen, die von den Russen geplante Ueberflutung deutschen Landes mit Kavalleriemassen zu vereiteln. Es sind nicht nur die Befestigungen der Grenzbevölkerung zerstört worden, sondern wir sind unfererorts in Feindesland eingedrungen und haben die Ausgangspunkte der wichtigsten Bahnen ins Innere des Landes hinein